

Fietkau, Hans-Joachim

**Book Part — Digitized Version**

## Von Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Erfordernissen personenorientierter Politikberatung am Beispiel der Umweltpolitik

**Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Fietkau, Hans-Joachim (1988) : Von Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Erfordernissen personenorientierter Politikberatung am Beispiel der Umweltpolitik, In: Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie (Köln) (Ed.): Orientierung an der Person. Band 2: Jenseits von Psychotherapie, ISBN 3-926842-02-4, GwG, Köln, pp. 266-272

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112085>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



## WZB-Open Access Digitalisate

## WZB-Open Access digital copies

---

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH  
Bibliothek und wissenschaftliche Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
E-Mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)  
Library and Scientific Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
e-mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

---

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

**Hans-Joachim Fietkau**

## **Von Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Erfordernissen personenorientierter Politikberatung am Beispiel der Umweltpolitik**

### **Das Anliegen**

Seit fast zehn Jahren beschäftige ich mich mit psychologischen Aspekten im Umweltschutz und in der Umweltpolitik. In meinem Denken und praktisch-psychologischen Handeln fühle und fühle ich mich der humanistischen Psychologie, insbesondere der personenorientierten Psychologie, verpflichtet. Lange Zeit verfolgte mich der Gedanke, beides nicht recht miteinander verbinden zu können und als wissenschaftlich gespaltene Persönlichkeit zu leben. Diese Spannung in mir wurde aber auch immer von der Hoffnung versöhnt, das eine für das andere nutzbar zu machen: mit der Gedankenwelt der humanistischen Psychologie ein „Werkzeug“ in der Hand zu haben, das auch dazu benutzt werden kann, einen besseren Umgang des Menschen, mit seinen natürlichen Lebensgrundlagen zu fördern.

Unser Umgang mit Umweltfragen (und dies gilt für den einzelnen in seinem Lebensumfeld, für soziale Gruppen, für die Wirtschaft, für das Rechtssystem, für die Wissenschaft und für die Politik) ist häufig nur in der vordergründigen Argumentation naturwissenschaftlich legitimiert.

Bei der Festlegung von Schadstoffgrenzwerten, bei der Akzeptanz oder Zurückweisung technikbedingter Risiken, in umweltbezogenen Planungsentscheidungen spielt der Faktor Mensch eine häufig unterschätzte Rolle. Wir nehmen unsere natürliche Umwelt wahr, registrieren Veränderungen, entwickeln Ängste, suchen nach Ursachen, befürchten Trends, machen Schuldzuweisungen, stellen politische Forderungen auf, versuchen uns individuell mit Gefährdungen zu arrangieren, suchen nach anderen Lebensformen usw.

Wenn aber persönliche Urteilsgeohnheiten, Wahrnehmungen und Wahrnehmungsverzerrungen, festgefahrene Handlungsmuster und gruppenbezogene gesellschaftliche Vorurteile unseren politischen Umgang mit Umweltfragen (mit)prägen, dann ist es sachdienlich, diese nicht zu leugnen, sondern nach Wegen zu suchen, sich reflektierend mit ihnen auseinanderzusetzen. Diesem Anliegen dienend möchte ich den Gedanken einer personenorientierten Politikberatung zur Diskussion stellen.

## **Exkurs: Die kleinen grünen Weiblein und Männchen**

Ich stelle mir vor, im Jahre 2873 unserer Zeitrechnung kämen extraterrestrische Wesen – kleine grüne Weiblein und Männchen – auf die Erde. Diese Wesen seien mit einer hohen Intelligenz ausgestattet und einzig von dem Gedanken beseelt, ihnen fremde Lebensformen zu verstehen. Nach ihrer Landung auf der Erde finden sie Mikroorganismen, Pflanzen und Tiere. Nach relativ kurzer Zeit machen sie eine aufsehenerregende Entdeckung: Sie finden Relikte künstlich erstellter Bauwerke und Maschinen. Offensichtlich sind die bisher entdeckten Organismen nicht in der Lage, derartige Produkte zu erstellen; die extraterrestrischen Wesen folgern daher, daß sie hier Zeichen einer versunkenen technischen Hochkultur vor sich haben. Eine Gruppe archäologisch interessierter grüner Weiblein und Männchen macht sich nun an die Arbeit und versucht, die Existenzformen dieser ausgestorbenen Kultur zu verstehen und insbesondere herauszufinden, wie es zum Aussterben kommen konnte. Die Untersuchungen ergeben relativ schnell, daß es sich hierbei um eine hochentwickelte und technisch intelligente Art von Lebewesen gehandelt haben muß, die einmal den Erdball dominierte und die eine Vielzahl von Maschinen herstellte, mit denen sie unablässig und gezielt ihre eigenen Lebensumstände veränderte. Offensichtlich taten diese Lebewesen dies fortgesetzt und mit großen Anstrengungen, bis sie ihre Lebensumstände so gestaltet hatten, daß ihre eigene Art keine Lebensgrundlage mehr hatte und ausstarb. Soviel ist unseren extraterrestrischen Archäologen klar. Nun aber taucht die entscheidende Frage auf: Warum taten die Lebewesen das? Das offenkundige Niveau ihrer technischen Intelligenz läßt die Annahme wenig plausibel erscheinen, sie hätten eine solche Entwicklung nicht vorhersehen können. Es muß eine andere Erklärung geben.

An diesem Rätsel kommt es nun zu einem wissenschaftlichen Disput, in dessen Verlauf sich drei Grundpositionen herausstellen:

Die einen meinen, man käme nicht um die Annahme einer kollektiven Todessehnsucht dieser Wesen herum. Andere postulieren die Theorie technologie-immanenter Rewardstrukturen: Die scheinbare Beherrschung aller natürlichen Vorgänge habe so starken Belohnungscharakter gehabt, daß andere Rückmeldungen in der Wahrnehmung unterdrückt worden seien. Die dritten präferieren die These, daß dieses merkwürdige Verhalten Folge einer mangelnden sozialen und moralischen Kompetenz sei. Ihre Intelligenzentwicklung sei sehr einseitig technisch orientiert verlaufen, und sie hätten das Stadium des „fully functioning“ nicht erreichen können.

Die naturwissenschaftlich-technischen Innovationen, zu denen sie fähig waren, seien – so die Quintessenz dieser These – nicht durch entsprechende soziale Reflexionsprozesse begleitet worden.

Langjährige Versuche, diese drei Ansätze theoretisch zu integrieren, scheitern. Letztlich sind die grünen Weiblein und Männchen überfordert, die Widersprüchlichkeit dieser seltsamen terrestrischen Art zu verstehen.

## **Die drei blinden Flecken im personenorientierten Ansatz**

Die humanistische Psychologie trat in der Mitte dieses Jahrhunderts mit dem Ziel an, Begrenzungen im Menschenbild sowohl der Psychoanalyse als auch des Behaviorismus zu überwinden. Sie sollte „die dritte Kraft“ der Psychologie werden. Die Vision

ihrer Väter – etwa Allport, Maslow, May, Rogers, Sutich – war es, sowohl wissenschaftlich erklärend und verstehend als auch praktisch handelnd den Menschen als Ganzheit zu begreifen und zu fördern. Es galt, Phänomene wie Kreativität, Sinnsuche und Selbstverwirklichung theoretisch und empirisch zu fassen und diese in praktisch psychologischem Handeln zu unterstützen.

In diesen Bemühungen stellt bis heute die klinische Psychologie das dominante Anwendungsfeld der humanistischen Psychologie dar, sieht man von Einflüssen Maslowscher Konzepte in der Ökonomie und Soziologie, von jüngeren Entwicklungen im Bereich der Organisationsentwicklung oder auch von cross-cultural workshops ab.

Ihren Anspruch, den Menschen in seiner Ganzheit zu verstehen und durch Selbstreflexionsprozesse zu fördern, konnte die humanistische Psychologie bestenfalls auf der Ebene sehr allgemeiner theoretischer Rahmenkonzeptionen, kaum jedoch in ihrem praktischen Handeln einlösen, wie es sich in der personenorientierten Psychologie konkret manifestiert. Sie lebt mit Verkürzungen und Einseitigkeiten in ihrem Menschenbild. Drei blinde Flecken der Sichtweise des Menschen im personenorientierten Ansatz möchte ich herausheben:

- Er vernachlässigt den Menschen, als rational handelndes und entscheidendes Wesen;
- er vernachlässigt den Menschen als Teil seines gesellschaftlichen, politischen und beruflichen Umfeldes;
- er vernachlässigt den Menschen im Rahmen seiner physischen Umwelt.

Das Wesen des Menschen und seine Schwierigkeiten in der Bewältigung der menschlichen Existenz sind jedoch nicht begrenzt auf den Umgang mit emotionalen Zuständen, Verhaltensstörungen oder interpersonalen Prozessen in der Familie oder dem sozialen Umfeld. Das Transzendieren sehr eng Ich-bezogener Aufmerksamkeit und die Hinwendung nach „außen“ – Arbeitswelt, Politik, Natur etc. – charakterisieren den Menschen in wesentlichen Teilen seiner personalen Existenz.

## **Von der Einseitigkeit der naturwissenschaftlichen Vernunft**

Wer im politischen Bereich etwas auf sich hält, fundiert seine Behauptungen und Forderungen wissenschaftlich. Ohne eine solche Absicherung findet kaum noch jemand Gehör. Nur ein Naivling kann es wagen, auf sie zu verzichten, würde er sich doch sonst dem Vorwurf aussetzen, lediglich ideologisch zu argumentieren, den Stand unseres Wissens nicht zur Kenntnis zu nehmen oder ohne sachliche Begründung allein eigene Interessen zu verfolgen.

Zumindest im Bereich der Umweltpolitik ist es aber sehr deutlich geworden, daß der Rekurs auf die Wissenschaft nun keineswegs dazu führt, eine Angleichung der Urteile über den Zustand der Umwelt, über mögliche Folgen von Maßnahmen oder über die Grenzen der Belastbarkeit unserer Gesundheit oder unseres Ökosystems zu erreichen. Gleichgültig, ob man für oder gegen die Einführung von Geschwindigkeitsbegrenzungen eintritt, ob man eine Verschärfung von Emissionsgrenzwerten von Kraftwerken fordert oder die bestehenden Regelungen für ausreichend hält, ob man die Risiken der Kernenergie als tragbar oder als unzumutbar erachtet – für jede

Position gibt es wissenschaftliche Experten, die zur Stützung des eigenen Standpunkts zitiert werden können. So kommt es im Bereich der Luftreinhaltungspolitik in unterschiedlichen Ländern zu höchst unterschiedlichen Emissionsgrenzwerten, obgleich die Annahme plausibel erscheint, daß Menschen unterschiedlicher Nationalität nicht auch auf unterschiedliche Weise auf Luftverunreinigungen mit gesundheitlichen Folgen reagieren.

Die Vielzahl praktischer Beispiele dieser Art, aber auch wissenschaftstheoretische Betrachtungen lassen es als eine Illusion erscheinen, (umwelt)politisches Handeln (restfrei) aus naturwissenschaftlichen Befunden begründen zu können. Die Beurteilung der Umweltsituation und die Ausformulierung von Handlungsstrategien unterliegt einem individuellen und kollektiven Wahrnehmungsprozeß mit einer Vielzahl zufälliger oder systematischer Urteilstendenzen, die Auseinandersetzung über Handlungsoptionen erfolgt darüber hinaus unter dem Einfluß eigener (gruppenbezogener) Interessenlagen und schließt wechselseitige Vorurteile über (andere) gesellschaftliche in dem jeweiligen Problemfeld mit ein.

Das Vertrauen in wissenschaftlich begründbare Politikstrategien ist in jüngerer Zeit zu Recht erschüttert worden; erinnert sei hier an die durchweg verfehlten Energieprognosen der 70er Jahre, die städtebaulichen Sünden der 60er Jahre, an die späte politische Aufmerksamkeit für das Waldsterben usw.

Die sichtbaren Begrenztheiten wissenschaftlicher Problemanalyse- und Prognosefähigkeiten – die sich in einigen Jahren sicher auch gegenüber unseren heutigen wissenschaftlichen Betrachtungsweisen formulieren lassen – rücken die psychischen und sozialen Mechanismen politischer Urteilsfindung in den Vordergrund.

Gerade im Umweltbereich ist deutlich geworden, daß häufig Laien mit ihren „dumpfen Befürchtungen“ den Experten mit ihren „präzisen Problemanalysen“ in ihren Urteilen überlegen waren. Die Entwicklung politischer Handlungskonzepte könnte also stärker als bisher als gesellschaftlicher Austauschprozeß zwischen Laien, Experten und gesellschaftlichen Akteuren organisiert und demokratisch legitimiert werden. Ein solcher Austauschprozeß erfordert ein Bewußtwerden von Urteilsgeohnheiten und Urteilstendenzen.

## **Urteilstendenzen: Zwei Beispiele**

1. Umweltschutz ist zu einem allgemeinen gesellschaftlichen Anliegen geworden. Es gibt kaum noch jemanden, der Umweltprobleme als nicht dringlich ansehen würde, der nicht schnelle und wirksame Maßnahmen fordert, der nicht bereit wäre, für eine bessere natürliche Umwelt auch persönliche Opfer zu bringen. Dies belegt die Umfrageforschung seit mehr als zehn Jahren sehr eindrucksvoll, dies bestätigt sich auch in unterschiedlichen Kommunikationserfahrungen im Alltag und dies würde sich sicher auch hier im Kreise von Psychotherapeuten belegen lassen.

Gleichwohl ist die Auffassung weit verbreitet, der jeweils andere – mein Nachbar, die Industrie, eine bestimmte politische Partei oder auch die Bürgerinitiativbewegung – sei entweder nicht hinreichend in diesen Fragen informiert oder lasse es an dem gebotenen gesellschaftlichen Verantwortungsbewußtsein fehlen. Wie es zu solchen Urteilen kommen kann, will ich an einem einfachen Alltagsbeispiel verdeutlichen, das strukturanalog auch auf weiterreichende gesellschaftliche Handlungs- und Urteilsformen generalisiert werden kann:

Ich fahre fast jeden Tag von zu Hause zu meinem Arbeitsplatz mit dem eigenen Pkw, obgleich ich mit geringfügig höherem Zeitaufwand auch öffentliche Nahverkehrsmittel benutzen könnte. Für einen außenstehenden Beobachter wird dieses Verhalten Ausdruck eines Mangels an Umweltbewußtsein sein (der bei mir umso schwerer wiegt, weil ich mich doch beruflich mit solchen Fragen beschäftige). Für mich aber selbst gibt es eine Vielzahl situativer Gründe, die mich „zwingen“, dem eigenen umweltbelastenden Pkw den Vorzug zu geben. Mein Verhalten führt bei mir nicht dazu, mein eigenes Umweltbewußtsein in Frage zu stellen.

Allgemeiner ausgedrückt: Das gleiche Verhalten wird von einem Außenstehenden eher motivational gedeutet, während der Handelnde selbst die Ursachen für sein Handeln weniger in Besonderheiten seiner Person als vielmehr in den Bedingungen der Situation sucht.

Diese Urteilstendenz verleitet uns zu dem Fehlschluß, dem jeweils anderen, der anderen gesellschaftlichen Gruppe ein Defizit an moralischer Kompetenz zuzuschreiben und bei sich selbst, bei der eigenen Bezugsgruppe das gesellschaftliche Verantwortungsbewußtsein zu lokalisieren, das es den anderen zu vermitteln gilt: sei es durch Überzeugungskraft, sei es durch Maßnahmen und Regelungen, die den anderen zu dem erwünschten Verhalten zwingen.

2. Unsere unterschiedlichen Vorstellungen über adäquate Problemlösungen im Umweltbereich basieren offensichtlich auf unterschiedlichen alltäglichen Lebenserfahrungen. Zwei Grundansätze können unterschieden werden:

Die einen meinen, wir bräuchten eine Verstärkung der naturwissenschaftlichen Forschung, eine beschleunigte technische Umsetzung und ein hinreichendes ökonomisches Wachstum, um den technischen Wandel finanzieren zu können. Die anderen halten gerade diesen Prozeß für die Ursache der gegebenen Misere und wollen den Teufel nicht mit Beelzebub austreiben. Sie suchen nach neuen Lebensformen, gesellschaftlichen Strukturveränderungen und geeigneten politischen Entscheidungsweisen.

Es ist empirisch belegbar, daß die Entscheidung für den eigenen oder den anderen Weg kaum von der Art der Problemlage abhängt, sondern vom sozialen Standort des Urteilenden bestimmt wird. Menschen, die im Dienstleistungsbereich tätig sind, bevorzugen den Weg des gesellschaftlichen Wandels, Menschen im Produktionsbereich den der technischen Weiterentwicklung.

Wir haben offensichtlich eine Tendenz, auftretenden Problemen gleichsam reflexartig mit Mitteln zu begegnen, die uns vertraut sind und uns fremde Lösungsansätze nicht zu beachten oder zurückzuweisen.

## **Erfahrungsverluste**

Die Grenzen der Problembewältigungsfähigkeit von Personen und gesellschaftlichen Institutionen finden in der Hilflosigkeit, mit der wir z.B. Umweltproblemen gegenüberstehen, einen deutlichen Ausdruck. Diese Hilflosigkeit stellt eine allgemeine Charakteristik moderner Industriegesellschaften dar.

Die Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels, die Aufsplitterung unserer sozialen Realität und die wachsende Unüberschaubarkeit unseres Wissens hat psychische und soziale Folgen: die Zukunft wird immer offener, d.h. schwieriger

prognostizierbar, tradierte Verhaltensgewohnheiten verlieren immer schneller ihre Legitimation, jeder von uns hat einen immer kleiner werdenden Anteil am Gesamt der gesellschaftlichen Erfahrungsmöglichkeiten und der Anteil des Wissens des einzelnen am kollektiv angesammelten Wissensbestand wird immer geringer. Diese Entwicklung bezeichne ich als Erfahrungsverlust. Parallel zu diesen Erfahrungsverlusten werden die Folgen und Nebenfolgen unseres politischen, technischen und wirtschaftlichen Handelns immer undurchschaubarer. Wir greifen in komplexe Systeme ein, ohne – wie es die moderne Denkpsychologie eindrucksvoll belegt – die Konsequenzen unseres Handelns auch nur annähernd überblicken zu können.

Auch politische und wirtschaftliche Entscheidungsträger unterliegen diesen Erfahrungsverlusten und manche von ihnen artikulieren die daraus resultierende Hilflosigkeit bereits offen. Mit der wachsenden Begrenzung unserer Erfahrungsmöglichkeiten aber werden politische Fehlentscheidungen wahrscheinlicher (Fietkau, 1984). Die Wahrscheinlichkeit für Fehlentscheidungen wächst, je weniger Entscheidungen an den Erfahrungsmöglichkeiten anderer relativiert und korrigiert werden.

Wir können die Lösung komplexer Probleme immer weniger durch zentralistische, von Experten und Politikern getragene Entscheidungsstrukturen erwarten. Die Entwicklung von Problemlösungsstrategien muß vielmehr an den verschiedenartigen Erfahrungen unterschiedlicher Personen und Gruppen anknüpfen. Ein im Sinne der personenorientierten Psychologie offener Erfahrungsaustausch scheint notwendig.

Der Austausch über unterschiedliche Sichtweisen von Realität durch Kommunikationsprozesse zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen ist eine Antwort auf komplexere Problemlagen und Steuerungsaufgaben in modernen Industriegesellschaften, die durch einen hohen funktionalen Differenzierungsgrad ihrer Teilsysteme gekennzeichnet sind (Luhmann, 1978). Unterschiedliche Rationalitäten sozialer Teilsysteme müssen als jeweils legitime Sichtweisen akzeptiert werden. Sie bedürfen der Integration und wechselseitigen Relativierung, um einen Zusammenhalt des Ganzen zu ermöglichen. Diese Integrationsleistung kann immer weniger durch eine zentrale staatliche Steuerung erbracht werden. Sie erfordert einen Selbstreflexions- und Interaktionsprozeß sozialer Akteure, der getragen wird von der Anerkennung der gleichrangigen subjektiven Rationalität anderer gesellschaftlicher Teilsysteme (Wilke, 1983).

## **Personenorientierte Politikberatung**

Die Förderung eines solchen Kommunikationsprozesses stellt einen politikbegleitenden Beratungsprozeß eigener Art dar. Er unterscheidet sich von den zwei traditionellen Formen der Politikberatung:

- Sachbezogene Politikberatung: Fundierung von Entscheidungen auf der Sachebene,
- Organisationsbezogene Politikberatung: Analyse gesellschaftlich-institutioneller Strukturen.

Auf der Grundlage der oben skizzierten Überlegungen kann ein Politikberatungsprozeß eigener Art aufgebaut werden, die

- Personenorientierte Politikberatung.



Das Ziel personenorientierter Politikberatung liegt nicht in Konflikte verdeckender Harmonisierung, es geht um Standortpräzisierung durch einen offenen Erfahrungsaustausch.

Für sie lassen sich folgende Ziele formulieren:

- Politische Entscheidungen werden als Urteils- und Handlungsgewohnheiten von Menschen aufgefaßt. Es muß versucht werden, diese in einem Selbstreflexionsprozeß besser zu verstehen.
- Es muß versucht werden, den Erfahrungshintergrund des einzelnen oder einer Gruppe durch ein Sich-Öffnen gegenüber den Erfahrungen anderer zu erweitern. Es gilt, die Standortgebundenheit des eigenen Urteilens zu verdeutlichen.
- Die Weltsicht des anderen muß im Verhältnis zur eigenen als gleichermaßen legitime Betrachtungsweise anerkannt werden.
- Problemeinschätzungen und -lösungswege sollen als immer vorläufig verstanden werden. Sie stellen einen permanenten nicht abschließbaren gesellschaftlichen Prozeß dar.
- Versuche gesellschaftlicher Konsensfindung sollen unter Einbindung von Laien, Experten und gesellschaftlich relevanten Akteuren erfolgen.

Personenorientierte Politikberatung kann als persönlicher Interaktionsprozeß zwischen Vertretern unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in ein- bis dreitägigen Workshops organisiert werden. Die Moderation übernimmt ein psychologisch geschulter Gruppentrainer. Die Teilnahme an solchen Gruppen muß freiwillig sein (keine Delegation durch Organisationen).

Die Veranstalter der Workshops sollen für alle Teilnehmer (politisch) akzeptabel sein. Die thematische Problemdefinition muß vorab mit den Teilnehmern erarbeitet werden. Unterschiedliche Problempereptionen und Lösungswege sollten in einem Grobraaster vorab aufgewiesen werden können.

Ohne selbst „Experten“ sein zu müssen, sollten die Gruppenleiter neben ihrer psychologischen/gruppenspezifischen Kompetenz in das Sachgebiet eingearbeitet sein.

Mit der Durchführung solcher Gruppen liegen erste Erfahrungen vor (vgl. Dienel & Grabe, 1985; Fietkau u.a., 1986; Matschuk, 1986).

In den Anwendungsbereichen scheint es notwendig, sich auf regional oder thematisch enge Felder zu begrenzen: Straßenplanung einer Kommune, Alternativen in der Energiepolitik einer Stadt, Festlegung von Emissions- und Immissionsstandards bei Luftschadstoffen, Regulierungen im Umgang mit Haushaltschemikalien, Umgang mit Waldsterben usf.

## Literatur

- Dienel, P. & Grabe, D. (Hrsg.): Zukünftige Energiepolitik. Ein Bürgergutachten. High Tech Verlag, München, 1985
- Fietkau, H.J.: Bedingungen ökologischen Handelns. Beltz, Weinheim, 1984
- Fietkau, H.J.; Matschuk, H.; Moser, H. & Schulz, W.: Waldsterben. Urteils- und Handlungsgewohnheiten und Kommunikationsprozesse. Internationales Institut für Umwelt und Gesellschaft, IIUG rep 6-86, Berlin 1986
- Luhmann, N.: Handlungstheorie und Systemtheorie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 30, 1978, S. 211-227
- Matschuk, H.: Bürger- und Expertenforum Waldsterben. GwW-Info Nr. 64, S. 147-153, 1986
- Wilke, H.: Entzauberung des Staates. Überlegungen zu einer soziologischen Steuerungstheorie. Hain, Königstein/Ts., 1983